

Jahresbericht 2016

Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche Monschau

Laufenstrasse 22

52156 Monschau

Tel: 02472/ 804 515

Fax: 02472/ 804 757

E-mail: **eb-monschau@mercur.caritas-ac.de**

Web: www.eb-monschau.de



Träger:

Verein zur Förderung der Caritasarbeit im Bistum Aachen e.V. (VFC)



Inhalt

Wegbeschreibung und Adresse	2
Vorwort des Trägers	3
Liebe Leserinnen und Leser	5
Arbeitsweise der Beratungsstelle	6
MitarbeiterInnen	7
Online-Beratung	8
Biografiearbeit mit Kindern – Lebensgeschichte erinnern, entdecken, erzählen	9
Unterstützung von seelisch traumatisierten Kindern im Grundschulalter	12
Beziehungsanalyse nach Thea Bauriedl	14
Humor in der Beratung – ist es denn nicht ernst?	16
Helf mir, mich zu verstehen - Psychische Situation von Kindern und Jugendlichen in Pflegeverhältnissen	18
Gremienarbeit	20
Fortbildungen und Tagungen	20
Team der Beratungsstelle	21
Unsere Arbeit in Zahlen	22
Pressespiegel	27

Von auswärts folgen Sie ab Autobahnkreuz Aachen der A 44 Richtung Lüttich bis zur Abfahrt Lichtenbusch, dann den Schildern Monschau bis zum 3. Kreisverkehr in Monschau. Ab da, siehe Plan:

Parkmöglichkeit besteht im Parkhaus Seidenfabrik, die gleichnamige Bushaltestelle ist mit den Linien 82, 84, 85, 166 und 385 zu erreichen.

Von da aus gehen Sie zu Fuß die Laufenstrasse hinunter. Am Haus ist keine Parkmöglichkeit vorhanden. Der Eingang befindet sich im Innenhof.

52156 Monschau
Laufenstr.22
Tel: 02472/804515



Erziehungsberatung wirkt!

Diese Aussage sollte zwar nicht überraschen, aber selbstverständlich ist sie auch nicht. Sicher leisten die Beraterinnen und Berater in den Stellen des VFC kompetente Beratungsarbeit, und sie machen die Erfahrung, dass viele Klientinnen und Klienten, viele Familien gestärkt in den Alltag zurückkehren, aber nicht selten brechen diese auch den Beratungsprozess ab oder scheinen ihre zentralen Probleme trotz aller Beratungsbemühungen nicht in den Griff zu bekommen. Darüber hinaus möchten insbesondere die kommunalen Förderer der Beratungsstellen berechtigterweise wissen, ob denn die erheblichen Mittel, die sie – verpflichtet durch das Kinder- und Jugendhilfegesetz – in die Beratungsstellen investieren, gut angelegtes Geld sind, ob sie also die Lebensqualität und die Lebenstüchtigkeit von Müttern, Vätern und Kindern verbessern und somit dazu beitragen, Folgekosten durch familiäres Scheitern oder psychische Erkrankungen zu verhindern.

Darum ist es hilfreich, dass der Bundesfachverband katholischer Einrichtungen und Dienste der Erziehungshilfe (BVkE) gemeinsam mit dem Institut für Kinder- und Jugendhilfe Mainz und gefördert durch die „Aktion Mensch“ eine zweijährige groß angelegte Evaluationsstudie durchgeführt hat, um die konkrete Wirkung der Erziehungsberatung zu erkunden bzw. zu dokumentieren. 100 Beratungsstellen beteiligten sich bundesweit, 6.000 Beratungsprozesse wurden dokumentiert und ausgewertet, und das Ergebnis ist beeindruckend: Schon frühere Untersuchungen konnten zwar belegen, dass Erziehungsberatung nach § 28 SGB VIII bei Kindern und Eltern sehr hohe Zufriedenheit mit sich bringt und diese die Beratungsstellen auch gerne an Menschen mit ähnlichen Problemen weiterempfehlen. Aber solche hohen Zufriedenheiten liegen auch dann häufig vor, wenn sich nur geringe Verbesserungen zeigen – einfach dadurch, dass die Menschen mit ihren Problemen eine wertschätzende Aufmerksamkeit erfahren. Demgegenüber ließ sich bei der aktuellen Studie nachweisen, dass

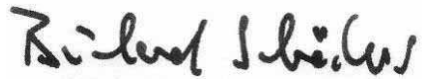
die Erziehungsberatung gerade hinsichtlich der Lebensbereiche, in denen die Eltern, aber auch die Kinder und Jugendlichen besonderen Leidensdruck formulieren, messbare positive Wirkungen erreicht wurden: Es zeigten sich erhebliche Verbesserungen im Zusammenleben der Klienten-Familien, und vor allem die Kompetenz im Umgang mit belastenden Situationen konnte sowohl bei Kindern und Jugendlichen als auch bei ihren Eltern deutlich gestärkt werden – im Übrigen sogar vielfach auch bei den Familien, die den Beratungsprozess von sich aus vorzeitig beendeten.

Es lohnt sich also, genau hinzuschauen, wie weit gemeinsam definierte Ziele erreicht werden konnten. Das gilt sowohl für den einzelnen Beratungsprozess als auch für die politische Diskussion über die Wirksamkeit der Jugendhilfe. Träger und Beratungsstellen des Vereins zur Förderung der Caritasarbeit sind jedenfalls froh, dass es nachweisbar gelingt, Familien in ihrer Funktionstüchtigkeit und Kinder und Eltern in ihrer Lebenstüchtigkeit und Zufriedenheit zu stärken. Beides entspricht unserem christlich begründeten Anspruch und sollte die politisch Verantwortlichen in den Kommunen überzeugen, dass es sich lohnt, Erziehungs- und Familienberatung zu fördern.

Auch im vergangenen Jahr haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Beratungsstellen mit hohem Einsatz Menschen in schwierigen Lebenssituationen unterstützt. Dafür danke ich ganz herzlich. Doch nicht nur sie allein sorgen für die positiven Ergebnisse – in vielen Fällen ist die gute Zusammenarbeit mit den verschiedensten Netzwerk-Partnern, etwa Jugendämtern, Kindertagesstätten, niedergelassenen Ärzten und Therapeuten und vielen anderen mehr ein wesentlicher Baustein zum Gelingen der Beratung. Der VFC dankt den Kommunen für die konstruktive Zusammenarbeit und auch manchem Spender, der unsere Arbeit großzügig unterstützt, wo die öffentliche Förderung an ihre Grenzen kommt. Seien Sie gewiss, die Mittel

sind gut angelegt im Interesse der Kinder, Jugendlichen und Familien – nicht nur zu ihrer Zufriedenheit, sondern zu ihrer handfesten Stärkung, um das Leben in Zukunft zu bewältigen.

Ihr



Burkard Schröders
Diözesancaritasdirektor

Liebe Leserin, lieber Leser,

hiermit liegt Ihnen der Tätigkeitsbericht unserer Beratungsstelle für das Jahr 2016 vor. Es ist der 48ste in der Zeit der Caritaserziehungsberatung in der Nord-eifel.

Was die statistischen Zahlen angeht, ergeben sich zum Vorjahr nur wenige Veränderungen, die an den entsprechenden Stellen im Bericht benannt sind.

Auch personell gab es keine Veränderungen – insgesamt könnte man sagen: „Business as usual“ (Arbeit, wie immer).

In diesem Jahr konnten wir unsere erste Gruppe mit Kindern psychisch kranker Eltern mit einem Abschlussfest mit den ganzen Familien beenden und haben zum Herbst eine zweite Gruppe neu gestartet. Die Kooperation mit der psychiatrischen Tagesklinik in Simmerath konnte ebenfalls fortgesetzt werden. Daneben wurden eine Vielzahl von Einzeltherapien mit Kindern verschiedenen Alters zu den unterschiedlichsten Themen durchgeführt.

Intensiviert wurde die Zusammenarbeit mit einer Flüchtlingserstaufnahme-einrichtung in Monschau. Von dort wurden mehrere Familien/ Elternpaare an uns weiterverwiesen. Das mehrte unsere bisher eher spärlichen Erfahrungen mit Dolmetschern und Flüchtlings-Besonderheiten. Auch in der Teilnahme der meisten BeraterInnen an einer Fortbildung zum Thema „traumasensible Beratung“ schlägt sich die Begegnung mit diesem aktuellen Thema nieder.

Unser besonderes Angebot der Beratung vor Ort an verschiedenen Grundschulen wird nach wie vor sehr gut genutzt. Mittlerweile hat sich die Beratung auch an den später hinzugekommen Schulen stabil etabliert, was sich sowohl an statistischen Zahlen, als auch an den Rückmeldungen (von Eltern, Lehrern und Betreuungskräften, als auch den Schülern aus der jährlichen Viertklässlerbefragung) festmachen

lässt. Kinder sind kompetente Ratsuchende!

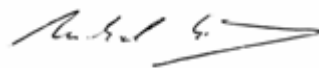
Viele Beratungen drehen sich nach wie vor um das Thema „Trennung und Scheidung“. Hier werden wir in unterschiedlichsten Phasen angefragt: Bei ersten Trennungsideen, 2 Tage nach dem Auszug eines Elternteils oder 3 Jahre nach der Scheidung, wenn Besuchsregelungen oder Elternkommunikation immer noch nicht – oder wieder nicht mehr - gut funktionieren.

Schließlich wurde als bauliche Veränderung der Beratungsstelle durch das Anlegen einer Rollstuhl-/Kinderwagenrampe am Nebeneingang ein barrierefreier Zugang geschaffen. Ein besonderer Dank an dieser Stelle an die „Stiftung Mensch“.

Insgesamt bedanken wir uns bei allen Kooperationspartnern herzlich für die gute Zusammenarbeit und die Unterstützung in diesem Jahr.

Für Anregungen und Rückmeldungen sind wir dankbar und stehen dafür gerne zur Verfügung.

Für das Team der Beratungsstelle



Michael Leblanc, Stellenleiter

Arbeitsweise der Beratungsstelle



Wir arbeiten in der Beratungsstelle als multiprofessionelles Team zusammen, das heißt wir sind Fachkräfte mit sozialpädagogischer, therapeutischer und psychologischer Ausbildung. Wir bieten Diagnostik, Beratung und Therapie an. Bei den Schwierigkeiten der angemeldeten Kinder und Jugendlichen und den zu beratenden Familien sehen wir die auftretenden Symptome im Zusammenhang mit dem Familiensystem und den weiteren beteiligten Personen. Diese Sicht ermöglicht ein anderes Verstehen der Problemlage und eröffnet auch zusätzliche Veränderungsmöglichkeiten. Dabei können die Ressourcen mehrerer

Personen genutzt werden, was auch häufig die Einbeziehung des Umfeldes in den Beratungsprozess sinnvoll werden lässt. Bei Bedarf können uns die Eltern von der Schweigepflicht gegenüber anderen helfenden Fachleuten entbinden.

Wir entwickeln mit den Beteiligten Sichtweisen und Lösungsansätze, die auf die familiären Möglichkeiten zurückgreifen. Diese sind meist vorhanden, aber oft verschüttet oder überlagert. In der Beratung gibt es kein Patentrezept oder einen standardisierten Ablauf. Wir verstehen die Arbeit als Hilfe zur Selbsthilfe, die aus der Zusammenarbeit zwischen Familie und BeraterIn entsteht.

Eltern und Fachkräfte können sich mit **allen Fragen bezüglich Erziehung und Familienschwierigkeiten** an uns wenden. Auch Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene sind mit eigenen Fragen bei uns richtig. Wenn Fachkräfte sich mit Problemen an uns wenden, ist eine anonymisierte Beratung möglich, auch wenn das betreffende Kind nicht bei uns angemeldet ist.

Die Anmeldung eines Kindes erfolgt durch die Erziehungsberechtigten oder durch das Kind/ den Jugendlichen selber. Neben der telefonischen, schriftlichen oder persönlichen Anmeldung bieten wir die Möglichkeit einer anonymen Internet-E-Mail-Beratung an (mehr dazu auf Seite 9).

Wir sind zuständig für die Familien der Städteregion Aachen, im Besonderen für Einwohner der Stadt Monschau und der Gemeinden Simmerath und Roetgen.

Die **Inanspruchnahme** der Erziehungsberatungsstelle **ist freiwillig**. Alle MitarbeiterInnen unterliegen der gesetzlichen **Schweigepflicht**. Den Ratsuchenden entstehen **keine Kosten**.

Den oben abgebildeten farbigen Flyer stellen wir Ihnen gerne zur Auslage in Ihrer Einrichtung in ausreichender Anzahl zur Verfügung. Melden Sie sich einfach bei uns.

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Hauptberuflich

Heike Bülles	Dipl. Sozialpädagogin Intekreative Kindertherapeutin Erzieherin Teilzeit
Hildegard Heider	Dipl. Psychologin Psychotherapeutin Analytische Paar- und Familientherapeutin Teilzeit
Monika Jansen	Reinigungskraft Teilzeit
Angelika Jöbges	Verwaltungsfachkraft Teilzeit
Anne Klubert	Dipl. Sozialpädagogin Systemische Beraterin (DGSF) Systemisch integrative Therapeutin und Familientherapeutin (DGSF) Kinder- u. Jugendlichen-Therapeutin (DGSF) Erzieherin Teilzeit
Michael Leblanc	Dipl. Sozialpädagoge Systemischer Berater (DGSF) Stellenleiter Vollzeit
Martina Rhie	Dipl. Pädagogin Systemisch integrative Therapeutin und Familientherapeutin (DGSF) Teilzeit

Ehrenamtlich

Angela Breuer	Dipl. Sozialpädagogin in Weiterbildung zur systemischen Therapeutin
Dr. med. Irmtrud Hoffmann	Fachärztin für Kinderheilkunde

Online-Beratung

Zum Angebot der Beratungsstelle gehört auch die Onlineberatung. Klickt man unter **www.eb-monschau.de** oder **www.beratung-caritas-ac.de**, so öffnet sich die „Portalseite“ Erziehungsberatung im Internet. Hier wird die Arbeitsweise der Beratungsstellen allgemein vorgestellt, aber auch Antworten auf häufig auftretende Fragen gegeben und zu bestimmten Themen Stellung bezogen.

Klickt man auf „Beratungsstellen vor Ort - Monschau“ erfährt man Spezielles zu unserer Beratungsstelle. Hier werden auch aktuelle Angebote eingestellt und verschiedene Texte stehen zum Download zur Verfügung.

Oben rechts auf dieser Seite kann sich jeder, der eine persönliche Beratung wünscht, zur Online Beratung anmelden.

Hierfür braucht man nur auf „oder neu anmelden“ gehen. Es erscheint eine kurze Anmeldeseite, auf der man sich eine **anonyme Identität** (Nickname) mit **Passwort** sichert und dann sofort eine Anfrage starten kann. Diese wird mit einer **sicheren Verschlüsselung** (wie bei Internet-Bankgeschäften) weiterge-

leitet und landet durch die erfragte Postleitzahl bei der örtlich zuständigen Beratungsstelle.

Wir werden dann **innerhalb von 48 Stunden** (bezogen auf Werktage) die Anfrage beantworten. Da keine E-Mail-Adresse angegeben wird, muss sich der/die Ratsuchende unter seinem/ihrem Login-Namen mit dem Passwort wieder anmelden, um die Antwort lesen zu können.

Die Online-Beratung kann von jedem genutzt werden, ob Kind, Jugendlicher, Elternteil oder Fachkraft. Sie bietet die Möglichkeit, schnell und unkompliziert eine erste Anfrage zu starten. Ob die erste Antwortmail weiterhilft, ein weiterer Austausch per Internet folgt oder sich ein persönlicher Kontakt in der Beratungsstelle ergibt, entscheidet der/die Ratsuchende.

Mit Plakaten und Karten machen wir bei Elternabenden und bei Kooperationspartnern auf dieses Angebot aufmerksam. **Bitte machen auch Sie diese Beratungsmöglichkeit publik.** Gerade im ländlichen Raum mit teilweise weiten Wegen kann dies eine ergänzende Hilfmöglichkeit für Ratsuchende darstellen.



Biografiearbeit mit Kindern - Lebensgeschichte erinnern, entdecken, erzählen

... „Warum glauben Erwachsene, dass Kinder Geheimnisse besser ertragen als die Wahrheit? Wussten sie nichts von den dunklen Geschichten, die man sich zusammen spinnt, um Geheimnisse zu erklären?“ ...

Cornelia Funke, Tintenherz 2001

... „*Wer bin ich? Wo gehöre ich hin? Wem gleiche ich? Warum lebe ich hier?*“ sind häufig gestellte, manchmal auch unausgesprochene Fragen von Kindern, die aus den verschiedensten Gründen von ihren Eltern getrennt leben. Deren Beantwortung ist jedoch bedeutungsvoll für die seelische Entwicklung und die Identitätsbildung des Kindes. Jedes Kind hat ein Recht auf Identität. Dies ist in der UN-Kinderrechtskonvention, Artikel 8 Abs. 1 verankert: „*Die Vertragsstaaten verpflichten sich, das Recht des Kindes zu achten, seine Identität, einschließlich seiner Staatsangehörigkeit, seines Namens und seiner gesetzlich anerkannten Familienbeziehungen, ohne rechtswidrige Eingriffe zu behalten.*“

Das Leben ist nicht das, was man gelebt hat, sondern das, woran man sich erinnert und wie man sich daran erinnert – um davon zu erzählen.

**Gabriel Gracia Márquez,
Leben, um davon zu erzählen**

Damit Kinder Identität besser entwickeln und ihre spezifische Lebenssituation genauer verstehen, frühere Erfahrungen bewältigen, Fakten und Ereignisse erinnern können, bietet die Biografiearbeit hier zielgerichtet und unterstützend eine hervorragende Möglichkeit der Lebensbegleitung.

Wer die Vergangenheit ängstlich verdrängt, wird kaum mit der Zukunft im Reinen sein.

Alexander Twardowski

Biografiearbeit - der Wortbedeutung nach Lebensbeschreibung - ist eine strukturierte Methode, Vergangenes mit der Gegenwart und der Zukunft zu verknüpfen, Verbindungen zwischen Bezugspunkten und Ereignissen herzustellen. In ihr liegt die Chance zur Enttarnung und sie befördert einen Einklang zwischen Fantasien und der Wirklichkeit.

Alles was in der Biografiearbeit durch Texte, Fotos, Symbole, gemalte Bilder, etc. dokumentiert wird, wird unvergänglich und verbindlich. Gedanken und Gefühle können verblissen, vergessen oder mit der Zeit anders gedeutet werden, die Dokumentation derer birgt die Chance des Bewahrens. Die Art der Dokumentation kann auf vielfältige Weise geschehen: Gestaltung eines Lebensbuches, Schreiben eines Briefes, Herstellen von Videobändern oder Hörkassetten, Einbeziehen von Fotos, Anfertigen von Bildern oder Kollagen, Erschaffen einer Erinnerungskiste, Anfertigen von Zeittafeln oder Chroniken, Erfassen der eigenen geografischen Landkarten, Visualisierung von Lebenswegen, -linien, -baum, Anfertigen einer Lebenskette, aber auch das Aufsuchen des früheren Wohnortes oder Interview von Verwandten, etc.

„Drum muss ich noch einmal zurück an so viele Orte, um mich wieder zu finden ...“

Pablo Neruda, Der Wind

Ein beliebter Zugang in der Biografiearbeit ist die Arbeit mit einem Lebensbuch. Es kann individuell gestaltet werden und benötigt wird ein schönes Ringbuch, Schreibmaterial, Bundstifte, Schere, Klebstoff, buntes für Kinder ansprechendes Papier. Inhaltlich sollten folgende Themen im Lebensbuch aufgenommen werden:

- *Das bin ich!* Persönliche Daten, wie Geburtsname, Namen, Namensbedeutung; persönliche Vorlieben, Stärken, Schwächen, Fähigkeiten, Interessen, Körperbild, Gewicht, Größe, ...
- *Das ist meine leibliche Familie!* Daten & Infos der leiblichen Eltern, Familie, Stammbaum, Fotos, Wohnort, Beschreibungen, ...
- *Das ist meine Pflege-, Adoptivfamilie, das Kinderheim, in dem ich lebe!* Daten & Infos über die jetzigen Bezugspersonen, Wer lebt mit mir? Stammbaum, Steckbriefe, Wohnort, ...
- *Meine Gefühle!* Wie fühlt sich das Kind in seiner jetzigen Situation? Was tut ihm gut? Welche Ängste hat das Kind? Was macht es ärgerlich? ...
- *Was ist meine Geschichte?* Lebenslauf, Chronik, Zeitleiste, Umstände des Wechsels, Wieso lebe ich woanders?...
- *Das Land, aus dem ich komme!* Für Kinder mit Migrationshintergrund – Bilder, Informationen, Daten, bekannte Persönlichkeiten des Herkunftslandes, ...
- *Meine Zukunft!* Wünsche und Erwartungen, Wie soll mein Leben aussehen? ...
- *Was mir sonst noch wichtig ist!* Wichtige Bezugspersonen, schöne Zeiten – schwere Zeiten, ...

Die Arbeit mit dem Lebensbuch kann nach einer kontinuierlichen Phase (ca. ½ Jahr), wenn alle Bereiche bearbeitet wurden, abgeschlossen werden. Nach Bedarf kann sie wieder aufgenommen und um Themen ergänzt werden. Es bietet die Möglichkeit, Veränderungen zu besprechen oder zu reflektieren.

„Wie es meinem Kind geht, ob es sich weiter hängen lässt oder neuen Mut gewinnt, hängt auch mit meinem ‚biografischen Interesse‘ zusammen. Das Kind braucht jemand, der da mit ihm spricht, die Lage klären und aufarbeiten hilft.“

Mehring 1992:48

Dokumentiert werden verschiedenste Themen, die für das Kind von Bedeutung sind. Freiwilligkeit des Kindes, Vertraulichkeit durch den begleitenden Erwachsenen, Verlässlichkeit, Respekt vor den Erfahrungen des Kindes, Anerkennung und Würdigung sind unabdingliche Voraussetzungen in der Biografiearbeit. Es bedarf einer hohen Sensibilität und Feinfühligkeit und das Reden, bzw. Erklären sowie das Zuhören haben einen zentralen Stellenwert.

Die Informationsbeschaffung in der Biografiearbeit konzentriert sich nicht nur auf das Wissen des Kindes und der Einzelperson mit ihm, sondern Pflegeeltern oder leibliche Eltern, sowie beteiligte Fachkräfte können mit einbezogen werden. Biografiearbeit, als hilfreiche Methode, kann in den verschiedensten Lebens- oder Familiensituationen eingesetzt werden, beispielsweise: in Pflege- und Adoptivfamilien, in der Heimerziehung, bei Familien in Trennungs- und Scheidungssituationen, in der Trauerarbeit, bei lebensbedrohlichen Erkrankungen oder bei anderer kultureller oder ethnischer Herkunft. - Wissen über das eigene Herkunftsland oder das der Eltern wird vermittelt und somit kann Vorurteilen und Erwartungen besser begegnet werden.

„Kinder brechen bei entsprechender Unterstützung mit ihrer Sehnsucht und dem kindlichen Hunger nach Leben durch widrigste Verhältnisse wie der zarte Löwenzahn durch den harten Asphalt.“

**Andreas Krüger,
Luise Reddemann**

Die Biografiearbeit ist eine Form der Lebensbegleitung und keine Therapie, sie kann heilsame Effekte haben ohne Therapie zu sein. Bindungs- und Verlust Erfahrungen, Loyalitätskonflikte, Schuldgefühle, Ambivalenzen, seelische Verletzungen, etc. können so auf wirksame und heilende Weise eine Integration im Dasein des Kindes erfahren.



Heike Bülles

Literatur:

- Birgit Lattschar, Irmela Wiemann: Mädchen und Jungen entdecken ihre Geschichte, 2013/4 Beltz Juventa
- Tony Ryan, Rodger Walker: Wo gehöre ich hin? 2007/4 Juventa
- 2. Ringvorlesung: Referentin-Sauer-Biografiearbeit mit Pflegekindern
- www.birgit-lattschar.de/Seiten/biografiearbeit.htm



Besuch einer 4. Klasse in der Beratungsstelle



„Unterstützeraufstellung“ eines Schulkindes

Unterstützung von seelisch traumatisierten Kindern im Grundschulalltag

Definitionen von traumatischen Ereignissen:

„Die Person war selbst Opfer oder Zeuge eines Ereignisses, bei der das eigene Leben oder das Leben anderer Personen bedroht war oder eine ernste Verletzung zur Folge hatte. Die Reaktion der/des Betroffenen beinhaltet Gefühle von intensiver Angst, Hilflosigkeit und/oder Entsetzen“

Aus L. Reddemann / C. Dehner Rau in „Trauma. Folgen erkennen, überwinden und an ihnen wachsen“

„Die Person war (bzw. ist) in ihrer Kindheit wiederholt Situationen emotionaler und physischer Vernachlässigung ausgesetzt oder wurde wiederholt vorsätzlich und ohne Grund entwertet, gedemütigt oder angeschrien. Die betroffene Person reagierte mit starker Angst, Hilflosigkeit und Entsetzen.“

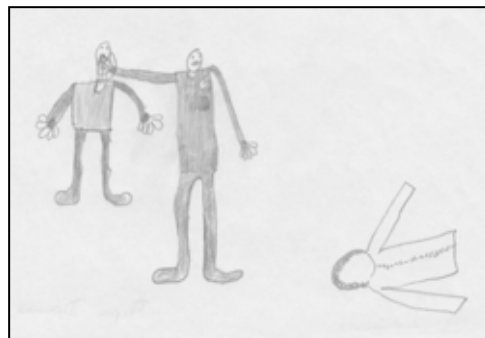
Martin Sachs, Kinder- und Jugendpsychiater

Wie man aus den Definitionen von traumatischen Ereignissen erkennen kann, begegnen den Fachkräften, die in der Grundschule arbeiten, Traumatisierungsfolgen bei Kindern nicht erst seit der Ankunft von Flüchtlingsfamilien aus Kriegsgebieten regelmäßig im Schulalltag. Der Umgang mit Traumatisierungen bei Kindern bleibt nicht auf die „Traumafachleute“ begrenzt, sondern fordert auch die wichtigen Lebenswelten der Kinder, wie die Schule, heraus. Doch wie können die in der Schule Arbeitenden, auch ohne selber „Traumafachkräfte“ zu sein, Traumafolgen im Erleben und Verhalten der Kinder erkennen und die betroffenen

Kinder hilfreich begleiten und unterstützen. Wobei klar ist, dass vieles an Unterstützung im Schulalltag schon spontan und intuitiv stattfindet.

Ich beziehe mich in diesem Beitrag auf die langfristigen Folgen einer (noch nicht bearbeiteten) Traumatisierung. Damit sind also komplexe Störungsbilder und Veränderungen der gesamten Persönlichkeitsstruktur durch chronische und langanhaltende Traumatisierung, durch z.B. Vernachlässigung und Gewalt in der Familie gemeint, aber auch Posttraumatische Belastungsstörungen durch z.B. das Erleben von Krieg und Flucht. Desweiteren gebe ich nur einen kurzen Einstieg in das Thema, der keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt.

„Sichtbare“ Traumafolgen im Schulalltag



Ein Junge aus der 4. Klasse erinnert, wie er als Kindergartenkind vom Vater gewürgt wurde.

Ein Kind wirkt nach der Traumatisierung durch die Ereignisse psychisch und körperlich wie „durchgerüttelt“. Es ist oft niedergeschlagen, fahrig, unkonzentriert oder abwesend. Hinzu kommen manchmal heftige Weinkrämpfe, Wutausbrüche oder Verletzung von anderen Kindern ohne erkennbaren Grund.

Es lassen sich zwei grobe Bereiche der Traumafolgen unterscheiden. Die einen gehen eher mit einem hohen Erregungsniveau einher. Dies äußert sich in allgemeiner Unruhe, motorischer Hyperaktivität, Konzentrationsstörungen, Stimmungsschwankungen, aggressiven Impulsdurchbrüchen bis hin zu Gewalttätigkeit und ähnlichem. Durch bestimmte Auslöser (Trigger) kann das Kind das traumatische Ereignis „wiedererleben“

und in starke innere Aufruhr geraten. Diese Symptomatik hat natürlich unmittelbare soziale Folgen für die betroffenen Kinder und ihr Umfeld. Sie erfahren oft Ablehnung. Ebenso provoziert ihr Verhalten häufig Konflikte in der Klasse. Mitschüler können durch aggressive Ausbrüche verletzt werden.

Der andere Bereich geht mit einem niedrigen Erregungsniveau einher. Damit sind unter anderem niedergedrückte Stimmung, Rückzug von anderen, Dissoziationen („Wie weggetreten sein“) und selbstverletzendes Verhalten gemeint. Manche Kinder kehren zurück auf frühere Entwicklungsstufen.

Möglichkeiten der hilfreichen Unterstützung

Als erstes ist es hilfreich bei einem entsprechenden Eindruck von einem Kind, sich beraten zu lassen und in Kooperation mit den Eltern, abzuklären, ob es schon effektive Hilfe in irgendeiner Form gibt. Diese Hilfe (Ärzte, Beratungsstellen, Therapie, Jugendamt etc.), kann vermittelt werden.

Es kann helfen, die Sichtweise einzunehmen, dass das Verhalten des jeweiligen Kindes für dieses Kind einen Sinn macht, der sich uns vielleicht nicht direkt erschließt. Das Kind versucht sich durch sein Verhalten selbst zu heilen oder zumindest Erleichterung zu verschaffen. Vor allem bei scheinbar „hyperaktiven“ Kindern sollte man die Möglichkeit einer Traumatisierung mit bedenken.

Das betroffene Kind braucht Zeit, Vertrauen zu fassen und Hilfe anzunehmen. Bei Flüchtlingskindern aus Kriegs- oder Krisengebieten kann von schwersten Traumatisierungen der ganzen Familie ausgegangen werden. Die Kinder sollten nicht direkt darauf angesprochen werden. Eine Sensibilität in Bezug auf mögliche Trigger bei bestimmten Unterrichtsthemen ist wichtig.

Grundlage für eine hilfreiche Unterstützung ist, gute Beziehungen des Kindes zu Lehrern/Lehrerinnen und anderen Kindern zu fördern. Bei Konflikten, die durch die Symptomatik des traumatisierten Kindes entstehen, ist es hilfreich, schlichtend einzugreifen bevor sich

Fronten verhärten oder es zu „Rollenzuschreibungen“ kommt. Bei Kindern, die sich isolieren, sollte man versuchen, sie über ihre jeweiligen Ressourcen und Stärken wieder in die Klassengemeinschaft zu integrieren.

Darüber hinaus sind Erfolgserlebnisse, Spaß und schöne, unbelastete Situationen für die betroffenen Kinder wichtig. Das bedeutet Normalität zu leben im bewußten Gegensatz zum Trauma, d.h. mit dem Kind auch am schulischen Weiterkommen und Erfolg arbeiten, stärkt das betroffene Kind.

Basis ist sicherlich, den betroffenen Kindern einen sicheren Rahmen zu geben. Das bedeutet z.B. sie in aufgeregten, ängstlichen Zuständen zu beruhigen und wieder in die „Gegenwart zu bringen“. Dem Kind kann es auch helfen, Kontrolle über Situationen und sich selber zu erleben. Das bedeutet auch, es nicht erneut in hilflose, ohnmächtige Situationen zu bringen.

Falls das betroffene Kind einverstanden ist, können Klassengespräche über Traumatisierung und die Folgen in allgemeiner Form, d.h. ohne detaillierte Informationen, stattfinden. Es ist hilfreich, sich Informationen einzuholen, welche Mitschüler welchen Kenntnisstand über die Erfahrungen des traumatisierten Kindes haben.

Nicht zuletzt ist auch der eigene Schutz und der der Mitschüler vor überfordernden Situationen oder Wissen über das Erlebte des Kindes wichtig.



Martina Rhie

Quellen:

- „Erste Hilfe für traumatisierte Kinder“; Andreas Krüger 2016
- „Traumapädagogik in der Beratung“ www.institut-trauma-paedagogik.de

Beziehungsanalyse nach Thea Bauriedl

Wenngleich man das klassische psychoanalytische Strukturmodell als nicht so geeignet finden kann, unbewusste Prozesse in Beziehungen zu beschreiben, hat die Theorie doch einen objektbeziehungstheoretischen Kern. Die Freud nachfolgenden Psychoanalytiker entwickelten diesen Ansatz weiter.

Für die Objektbeziehungspsychologen ist es nicht das Triebgeschehen, das eine Kontaktaufnahme mit der äußeren Welt motiviert, sondern es sind die verinnerlichten frühesten Objektbeziehungen, die als innerseelische Prägungen wirksam sind. Damit ist ein erster Schritt von der eingegengten Sichtweise des intrapsychischen Konfliktmodells hin zu einer Öffnung zu einer interpsychischen Perspektive vollzogen.

Die auch in diesem Ansatz noch aufrechterhaltene Linearität des Geschehens wird erst durch die neueren beziehungsanalytischen Theorien aufgehoben. In ihnen kommt die Idee von Wechselwirkungsprozessen zum Tragen. Das bedeutet, dass die einseitige Betrachtung aus der Perspektive des Kindes erweitert wird, indem der Blick ebenfalls auf die Eltern und andere bedeutsame Beziehungspersonen gerichtet wird und deren psychische Strukturen und prägende Objektbeziehungen erkundet werden, um im nächsten Schritt die besondere Art und Weise des Wechselwirkungsprozesses dieser aufeinandertreffenden Dimensionen zu erforschen.

In ihrer psychoanalytischen Beziehungstheorie entwickelte Thea Bauriedl ein Konzept, das die klassische intrapsychische Perspektive mit einer interpsychischen dialektisch verbindet. Es soll helfen, die Wechselwirkungen der Beziehungen in Mehrpersonensystemen zu beschreiben, ohne darauf zu verzichten, die Dynamik intrapsychischer Vorgänge zu verstehen.

Zentrale Aspekte ihrer Theorie sind in den Begriffen Ambivalenzspaltung und Doppelbotschaft (Double-Bind) und deren Korrespondenz grundgelegt.

In Freuds Strukturmodell ist das Ich die Instanz, die die konflikthaftern Spannungen zwischen den Triebwünschen und den Anforderungen der Eltern/Umwelt in Kompromissen vermitteln kann. Je stärker die Spannungstoleranz des Ich ist, desto ausgeprägter ist die Fähigkeit, Ambivalenzen zwischen den Konfliktpolen halten zu können.

Ambivalenzen finden sich ebenfalls im Selbsterleben: „ich bin so und so und manchmal bin ich auch ganz anders ...“ Und ein starkes, wohlwollendes Ich findet: so wie ich im Ganzen bin, bin ich ganz in Ordnung. Ist das Ich jedoch mit dieser Aufgabe, die Spannung zu halten, überfordert, kann es zur intrapsychischen Ambivalenzspaltung kommen, das heißt, aus einem tolerierenden „sowohl als auch“ wird ein ausschließendes „entweder – oder“: ich bin dann nur gut oder nur böse.

Entstanden ist diese Normenbildung in der intrapsychischen Struktur, so erklärt Bauriedl, aus der interpsychischen Beziehungsstruktur einer Doppelbindung. Erlebt ein Kind seine Bezugspersonen aufgrund eigener Ambivalenzspaltungen als in vielen Lebensäußerungen uneindeutig, kann es sich nicht so verhalten, dass diese zufrieden sind. Wenn das Kind beispielsweise folgende Resonanzen auf sein Verhalten erfährt: es nähert sich der Bezugsperson und damit ist es aufdringlich, nervig, überfordernd oder es entfernt sich und man sagt, es sei weggelaufen, dann spürt es wenig Bewegungsspielraum, sich entsprechend seiner eigenen Gefühle und Wünsche zu verhalten. Es merkt, dass seine Impulse - die Wünsche nach Nähe zu den Eltern und die Wünsche nach Distanzierung - den Eltern Angst machen, und es versucht sich anzupassen, um die Eltern und damit auch sich selbst vor seinen Gefühlen zu schützen. In seiner extremen physischen und psychischen Abhängigkeit bleibt ihm zunächst nichts anderes übrig, als die Wünsche und Ängste der Eltern zu übernehmen, statt seine eigenen zu spüren und auszudrücken.

Der Verlust des Bedürfnisses, sich ‚ganz‘ zu erleben, durch die Erfahrung, nur in Anteilen akzeptiert zu werden,

lässt einen mehr oder weniger unglücklichen Menschen entstehen, der, um sich selbst zu schützen, im Herangehen an die anderen/an die Welt selbst eine Double-Bind-Struktur entwickelt. Die gespaltenen Beziehungsstrukturen, also die Erfahrung, nur in Anteilen auf- und angenommen zu werden, werden wie eine Krankheit von einer Generation an die nächste weitergegeben, wenn sie nicht in einem geschützten therapeutischen Beziehungsraum differenziert werden.

Mit dem Konzept der Ersatzpartnerschaft führt Bauriedl das ödipale Beziehungsdreieck als grundlegende familiäre Beziehungsstruktur in ihre Theorie ein, da aus ihrer Sicht „die Beziehungsgeschichte nicht in der Dyade, sondern in der Triade beginnt.“ Um die psychische Entwicklung eines Kindes zu verstehen, geht sie von der Paarbeziehung seiner Eltern aus, von den unbewussten Fantasien, die diese Paarbeziehung prägen und die deshalb auch auf das Kind gerichtet werden. Da Eltern, die in ihrer Paarbeziehung im weitesten Sinne unbefriedigt sind, zwangsläufig ihre unbefriedigten Wünsche an ihre Kinder richten, werden die Kinder (mehr oder weniger) zu Ersatzpartnern.

Mit Ersatzpartnerschaft beschreibt sie jedoch nicht nur die Position des Kindes, sondern die Art der Beziehungen, die sich ergeben, wenn ein Kind in der Familienfantasie an die Stelle eines Elternteils rückt. Es ist eine Beziehungsqualität gemeint, die „beim Individuum in der Beziehung zu seinen Eltern entsteht und somit eine innere (immer trianguläre!) Szene repräsentiert, die das Kind später auf alle weiteren Bezugspersonen ... überträgt.“

Durch die Ersatzpartnerschaft ergibt sich die Struktur einer dyadischen Verklammerung gegen einen ausgeschlossenen Dritten. Allerdings ist sie immer auch doppelt oder dialektisch zu sehen, das heißt, dass in ihr regelmäßig die Umkehrung dieser Szene zu finden ist. Das lässt sich besonders tragisch in der Beratung von Trennungsfamilien erfahren, wenn Kinder Nähe zu nur einem Elternteil suchen und den anderen kategorisch

ausklammern – und wie mitunter der Wunsch nach Kontakt zum ausgeschlossenen Dritten die Bündnisbildung neu sortiert, so dass ein anderer – das kann auch schlimmstenfalls das Kind selbst sein - zum ausgeschlossenen Dritten wird.

Der Begriff Ersatzpartnerschaft beinhaltet auch, dass die Befriedigung, die das Kind bekommt, nur ein Ersatz ist. Intrapsychisch bedeutet es, dass seine wirklichen Bedürfnisse als Kind nicht erfüllt werden. Stattdessen erhält es vielleicht narzisstische Bestätigung, indem es als Ersatzpartner in seiner Bedeutung überhöht wird, die jedoch stets vom Absturz in die depressive Entwertung bedroht ist. Interpsychisch bedeutet die Ersatzbefriedigung, dass das Kind, anstatt die eigenen Bedürfnisse die seiner Eltern befriedigt.

In ihrer theoretischen Grundlegung der Beziehungsanalyse macht Bauriedl verständlich, warum sie in der Paartherapie das Herz der Familientherapie sieht: weil das Kind keinen Platz als Kind bekommt, wenn seine Eltern nicht das Paar sein können, das einem Kind diesen Platz gibt.



Hildegard Heider

Zitiert aus: T. Bauriedl, Auch ohne Couch; Klett-Cotta, Vierte Auflage, 2004

Humor in der Beratung – ist es denn nicht ernst?

Wer lacht nicht gerne? Aber ist Lachen, sind Humor und Witz in Fällen familiärer Probleme, gar Krisen nicht völlig unangebracht? Stellen sie nicht eine Gering-schätzung der Klienten dar, fühlen sie sich dadurch nicht unverstanden und „veräppelt“?

Meine Überzeugung ist, wenn die (Arbeits-)Beziehung stimmt und ein seriöses Maß eingehalten wird, ist der Einsatz von Humor eine wirkungsvolle beraterische Methode.

Sigmund Freud sagt über den Humor: „Der Humor hat nicht nur etwas Befreiendes wie der Witz und die Komik, sondern auch etwas Großartiges und Erhebendes...Das Großartige liegt offenbar im Triumph des Narzissmus, in der siegreich behaupteten Unverletzlichkeit des Ichs. Das Ich verweigert es, sich durch die Veranlassung aus der Realität zu kränken, zum Leiden nötigen zu lassen, es beharrt dabei, dass ihm die Traumen der Außenwelt nicht nahegehen können, ja es zeigt, dass sie ihm nur Anlässe zu Lustgewinn sind...Er (der Humor) will sagen: Sieh her, das ist nun die Welt, die so gefährlich aussieht. Ein Kinderspiel, gerade gut, einen Scherz darüber zu machen.“ (Freud, S.: Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten, Frankfurt 1992)

Die befreiende Wirkung des Lachens haben wir wohl alle schon erlebt, gerade in angespannten Situationen. Es stellt uns sozusagen in eine Position neben oder über die Situation und lässt aus einem komischen Blickwinkel eine andere Deutung, ein anderes Bewerten zu. Diese ungewöhnliche Betrachtungsweise kann weitergehende Veränderungen unterstützen. Lorient sagt dazu: „Humor ist, wenn die Ordnung durchbrochen wird.“ Und darum geht es doch in Beratung: Die „alte Ordnung“, die eingefahrenen Muster zu verändern, damit sich Neues/ Positiveres bilden kann.

Schon zu Beginn des Beratungsprozesses kann Humor zur Herstellung einer guten Arbeitsbeziehung beitragen. Viele öffentliche Redner beginnen ihren Vortrag mit einem Witz oder dem Erzählen einer lustigen Begebenheit, um die Stimmung aufzuhellen, um in einen positiven Kontakt zu kommen – das kennen wir alle. Das funktioniert auch in Erstgesprächen. Dabei ist es, wie mit allen Methoden: Sie müssen zum Berater passen, an die Klienten angeglichen werden und zum richtigen Zeitpunkt eingesetzt werden. Da gibt es keine Checklisten oder klare Arbeitsanweisungen. Das ist eine Frage der eigenen Persönlichkeit, der Empathie und des Gegenübers. Manchmal hilft ein „Versuchsballon“, eine Art Probescherz – zur Not über „den Kollegen, der an der Stelle immer zu sagen pflegt ...“.

Humor kann durch seine Überzeichnung eine Möglichkeit für wertschätzende Konfrontation sein – jetzt suche ich krampfhaft nach einem guten Beispiel und finde leider keines. Die Situationen, die mir aus realen Beratungsgesprächen einfallen, klängen in einer verkürzten Beschreibung unpassend. Im Erleben der Reaktion der Klienten aber war ihre Wirkung auflockernd und nachdenklich stimmend zugleich.

Das Entlastung-bringende beim Lachen hat auch etwas damit zu tun, dass Humor zu einer Distanzierung von eigenen Problemen führt, man als höchste Kunst des Humors sogar über sich selber lachen kann. Nie sollte es dabei um Auslachen oder eine sarkastische Spielart des Humors gehen. Ein hilfreiches Kriterium für gelungenen Humoreinsatz ist, wenn ein gemeinsames Lachen entsteht. Grenzen werden überschritten, wenn es beim Berater um eine Eigeninszenierung geht, wenn Überzeichnungen von den Klienten nicht als solche erkannt werden, wenn Humor an Stellen ansetzt, an denen der Klient keine Möglichkeit der Veränderung hat oder wenn der Humor nur von z.B. einem Elternteil verstanden wird. Humor sollte nie bei der Person selber ansetzen, sondern

beim Thema oder bei einzelnen Verhaltensweisen.

Hilfreich ist es beim bewussteren Einsatz von Humor den eigenen Stil zu kennen, bzw. zu finden; sich sozusagen Gedanken über die eigene Humorbio-graphie zu machen. Worüber habe ich als Kind gelacht, worüber heute? Von wem in der Familie habe ich meinen Humor „geerbt“? Wie habe ich Humor als entlastend erlebt? Ohne Humor, ohne ein Maß an heiterer Gelassenheit sind die Widersprüche und das Schreckliche der Welt doch schier unerträglich!? Bei dauerhaft negativer Grundstimmung sinkt die Lebensqualität – ob bei Klienten oder bei BeraterInnen.

Aber zurück zu möglichen Wirkungen von passend angewandtem Humor: Gemeinsames Lachen verbindet Menschen, schafft positives Gruppenerleben. Dies ermöglicht eine gute Arbeitsatmosphäre, emotionale Anspannung kann sich im Lachen abschwächen und so zu spannungsfreier Kommunikation führen.

Humor schafft Aufmerksamkeit, Klienten hören genauer zu, können sich an angesprochene Inhalte besser erinnern (Anker) und fokussieren in der Situation genauer auf das Gesagte. Gedankengänge und -bahnen, die eingefahren sind, können verlassen werden, ohne dass es direkt zu bedrohlich wird. Sogar paradoxe Interventionen lassen sich in diesem Kontext leichter vermitteln und erweitern das Denk- und Handlungsrepertoire. Der mögliche Tabubruch ist im Spaß zunächst besser „aushaltbar“ und kann so überhaupt erst zur Entfaltung kommen. Die Absurdität ist sozusagen als Grundelement nötig und sogar erlaubt.

Der Humor kann auch helfen im Gespräch gemeinsam der gefürchteten Problemtrance zu entkommen, bei der alle miteinander immer tiefer in den Stühlen versinken und es immer schwieriger wird, positive, optimistische Gedanken zu bekommen.

Die höchste Stufe des Humors, über sich selber lachen zu können, „entthront“ BeraterInnen, bringt sie auf eine

Ebene der Kooperation mit den Klienten und macht Mut, eigene Fehler und Unzulänglichkeiten versöhnlicher anzunehmen und dadurch konstruktiver mit ihnen umgehen zu können. Es wird dadurch auch die Möglichkeit eröffnet, dass Klienten diesem Beispiel folgen, eigene Positionen hinterfragen und offener für Belange anderer (Familienmitglieder) werden.

Wo gibt es Grenzen des Einsatzes von Humor? Ein/e aufmerksame/r Berater/Beraterin wird merken, wenn ein Scherz kein Lachen zeitigt oder gar destruktive Verwirrung stiftet; wenn nur ein Elternteil lacht und der Andere verstört reagiert. Dann darf ein „schlechter Scherz“ auch als solcher benannt werden und sollte man nicht versuchen, den eigenen Humor weiter aufzuzwingen. Auch ein Übermaß ist schädlich, ernste Sorgen müssen ernst genommen werden – sie sind ein Teil der Klienten und gehören gehört und gewürdigt. Ausgewogenheit ist hier das Stichwort. Die Person des Beraters/der Beraterin sollte kongruent sein: nur wenn ich Humor habe/empfinde kann ich ihn auch selber glaubwürdig anwenden.

Eine humorvolle Grundstimmung lässt sich auch durch Gestaltungsmittel, wie Witz-Postkarten oder Cartoons in den Räumlichkeiten unterstützen. Ein Austausch im Team über witzige Arbeits-Begebenheiten der vorangegangenen Woche ist gut für die Stimmung und die eigene Psychohygiene.

Ich finde: Humor macht Spaß



Michael Leblanc

Helft mir, mich zu verstehen -

Psychische Situation von Kindern und Jugendlichen in Pflegeverhältnissen

Von den eigenen Eltern fortgegeben worden zu sein, hinterlässt bei allen Kindern eine seelische Kränkung. Oftmals ist diese Kränkung mit eigenen Schuldgefühlen verbunden, sie fühlen sich für das, was in der Herkunftsfamilie passiert ist, verantwortlich.

K. sagt nach einem Hilfeplangespräch, dass er es nicht hören will, wenn die Helfer die Versäumnisse und Fehler der Herkunftsmutter beschreiben. Deutlich wird im therapeutischen Gespräch, dass er dies als eigene Kränkung erlebt hat, weil er von dieser Mutter abstammt.

Psychische Phasen vom Übergang Herkunftsfamilie zur Pflegefamilie

Die Kinder bringen ihre frühen Beziehungserfahrungen mit ihren Ängsten und Wünschen immer wieder in die Pflegefamilie. Oftmals passen sie sich erstmal an die neue Situation an, dann werden die frühen Erfahrungen mit den Eltern auf die Pflegeeltern übertragen.

Der 7-jährige P. sitzt am Tisch der Pflegeeltern und mag etwas nicht probieren. In seiner Herkunftsfamilie hat er sofort negative Sanktionen erfahren, bekam an dem Tag gar nichts zu essen und durfte nicht weinen. Nun erwartet er, dass die Pflegeeltern genauso reagieren. Die früheren Gefühle der Angst sind gegenwärtig.

Er setzt ein übertriebenes Grinsen auf und antwortet nicht auf die Fragen der Pflegeeltern. Der Pflegevater wird sauer und nimmt ihm das Essen weg.

Unbewusst hat P. genau die Reaktion wie in der Herkunftsfamilie hervorgerufen. Die Pflegeeltern erkennen die Übertragungssituation nicht und erleben die Reaktion des Kindes als Kränkung. Wichtig ist aber, dass P. genau in dieser Situation neue Reaktionen kennenlernen

nen kann. An diesen Übertragungssituationen kann P. wachsen, weil er erlernt, dass es andere Möglichkeiten der Erwachsenen gibt, mit der Situation umzugehen. Er erfährt aus einem neuen Gefühl der Sicherheit, dass auch er anders reagieren kann.

Kinder, die in Pflegefamilien kommen, gehen häufig in die Regression. Kommt Angst oder Unsicherheit auf, flüchten sie in frühere Entwicklungsstufen, nassen ein, sprechen die Babysprache usw. Sie gehen zurück auf frühere Entwicklungsstufen, um dann eine neue Startbasis zu finden, wodurch sie Sicherheit erlangen. Die Regression ist auch ein wichtiger Weg, um neue Eltern-Kind-Beziehungen zu entwickeln. Das Kind „spielt“ frühere Entwicklungsstufen aber auch durch, damit seine Bedürfnisse und Wünsche in der Beziehung mit den Pflegeeltern wahrgenommen und befriedigt werden.

T. ist 14.Jahre. In der Therapie spielt er ein kleines verlorenes Äffchen. Ich bin die Forscherin, die auf die Insel kommt und ihn entdeckt. Er ist halb verhungert und braucht eine Flasche mit Milch. Er will auf die weitere Reise mitgenommen werden. Er kuschelt sich in das Schiff ein (große Hängematte), will von mir über dem Kopf gestreichelt werden. Ich formuliere die Gefühle, die ich im Spiel erkenne. Diese Szene spielen wir in kleinen Abwandlungen über 5 Wochen.

Diese beschriebenen Phasen der Anpassung, der Übertragung und der Regression können in allen Entwicklungsstufen wieder aufbrechen. Vor allem in der Pubertät können Pflegekinder nicht auf den sicheren Boden der frühen Beziehungen zurückgreifen. Der Schmerz, von den leiblichen Eltern abgegeben worden zu sein, kann erneut aufbrechen.

Der Loyalitätskonflikt

Aber auch im Spannungsfeld zwischen Herkunftsfamilie und Pflegefamilie entstehen häufig neue Konflikte für das Pflegekind.

Der Loyalitätskonflikt ist nach Irmela Wiemann (Wiemann 2007, S.62ff) eine häufige Ursache für Verhaltensauffälligkeit. Den Eltern gegenüber fühlen sie sich schuldig, dass sie sich in der Pflegefamilie wohl fühlen, gleichzeitig fühlen sie sich den Pflegeeltern gegenüber illoyal, weil ihnen die leiblichen Eltern wichtig sind. Haben die Pflegeeltern mit den leiblichen Eltern Probleme, so fühlen die Kinder sich den Pflegeeltern gegenüber schuldig. Eine wichtige Aufgabe von Fachkräften ist es, mit Pflegeeltern an der inneren Einstellung gegenüber den Menschen zu arbeiten, die aufgrund ihres sozialen, biografischen und psychischen Hintergrundes nicht anders handeln können oder konnten.

Identitätskonflikte

Das angstgebundene Kind, das Vernachlässigung und Gewalt in der Herkunftsfamilie erlebt, richtet sich ständig in seiner Angst situationsgebunden an den Wünschen der Erwachsenen aus, damit es überleben kann. Ihm wird der Raum genommen, seine Identität zu entwickeln.

Ein radikaler Bruch in der Lebensgeschichte geht immer einher mit Konflikten in der Identitätsentwicklung. Das Kind hat für eine Zeit keinen festen Platz, ist vorübergehend beziehungslos, es weiß nicht, wer es ist.

Im Laufe der Entwicklung stellen die Kinder sich die Fragen:

Wer bin ich? Wer sind meine Eltern? Gleiche ich ihnen? Habe ich Eigenschaften von ihnen übernommen? Werde ich so wie meine Eltern?

J., 16 Jahre, hat in der Pflegefamilie Stress, weil sie länger ausgehen und mehr Zeit mit ihrer Clique verbringen möchte. Sie nimmt heimlich Kontakt zur Herkunftsfamilie auf. Der Pflegevater fühlt sich zutiefst verletzt und wirft J. vor, dass sie sich an die Mutter gewandt hat, obwohl die nie für sie da war. J. hatte die Hoffnung, dass ihre leibliche Mutter sie eher versteht. Diese war jedoch nur mit ihrer eigenen Lebenssituation beschäftigt. Jetzt hat sie auch noch den Pflegevater enttäuscht.

Gut wäre es gewesen wenn der Pflegevater Verständnis für J. Gezeigt hätte. „Wir haben zurzeit viele Spannungen und Du fühlst Dich von uns nicht verstanden. Du hattest gehofft, dass Deine leibliche Mutter Dich besser versteht als wir. J. könnte jetzt offen über ihre Erfahrungen bei der Mutter sprechen.“

Fazit:

Sehr oft hören wir den Satz von Pflegeeltern: „Ich muss konsequent sein.“ Die elterlichen Bezugspersonen müssen jedoch erst einmal zu einem Verstehen für das kindliche Verhalten gelangen und die dahinter liegenden Gefühle und Bedürfnisse des Kindes erfassen. Sie müssen den Trennungsschmerz annehmen und sich dem offen stellen. Regression, Ablehnung und Aggression dürfen sie nicht als persönliche Kränkung werten.

Für diese hoch verantwortungsvolle Aufgabe benötigen Pflegeeltern eine gute Vorbereitung, aber in problematischen Phasen auch eine dichte, einfühlsame Begleitung, die mit ihnen eigene Verhaltensmuster aufgrund eigener Lebensbiografien betrachtet, ihnen hilft mit Rückschritten umzugehen und sie durch Aufklärung und im Verstehen der kindlichen Verhaltensweisen unterstützt.



Anne Klubert

Literatur:

Monika Nienstedt, Arnim Westermann(1998): Pflegekinder Münster: Votum
Birgit Lascher/ Irmela Wiemann (2013, 4.Aufl.): Mädchen und Jungen entdecken ihre Geschichte Weinheim- München: Juventa
Brish,K.H./ Helbrügge,T.(Hrsg.) (2006) Kinder ohne Bindung:Stuttgart: Klett-Cotta

Gremienarbeit

Die MitarbeiterInnen der Beratungsstelle arbeiten in folgenden Gremien mit:

- Psychosoziale Arbeitsgemeinschaft des Kreises Aachen, „Gesamt – PSAG“ und deren Unterarbeitskreis „Psychosoziale Versorgung von Kindern und Jugendlichen“
- Arbeitskreis „Sexueller Missbrauch“ Städteregion Aachen
- Arbeitskreis „Soziale Dienste im Südkreis Aachen“
- Arbeitsgemeinschaft katholischer Einrichtungen und Dienste der Erziehungshilfen in der Diözese Aachen
- Netzwerk ADHS Städteregion Aachen
- Arbeitskreis „Trennung und Scheidung Eifel“
- Lenkungsgruppe Familienzentren Eifel
- Interessengruppe „Arbeit mit Kindern psychisch kranker Eltern Städteregion Aachen“
- Arbeitskreis „Frühe Förderung Städteregion Aachen“
- Arbeitskreis „Jugendhilfe und Schule Eifel“
- Arbeitskreis „Prophylaxe Eifel“
- Arbeitskreis „Fallbesprechungen Kindertagesstätten Eifel“
- Steuerungsgruppe Kooperation EB und Grundschulen

Die MitarbeiterInnen arbeiten mit in folgenden **Arbeitskreisen der Erziehungsberatungsstellen des Bistums Aachen innerhalb des Caritasverbandes:**

- Leiter
- Beraterkonferenz
- Verwaltungsfachkräfte
- AK gegen sexuellen Missbrauch

Fortbildungen / Tagungen / Veranstaltungen

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben an folgenden Veranstaltungen teilgenommen (teilweise außerhalb der Dienstzeiten):

- 2-tägige Fortbildung „Traumasensible Beratung“ Kath. Beratungsstellen Bistum Aachen, mit Hedi Gies in Herzogenrath (3 MA)
- Fachtag „Verlorene Sicherheit zurückgewinnen“ Mönchengladbach (21.04) (2 MA)
- Klausurtagung der Leiter der Beratungsstellen des VFC, Kervelaer
- Fachtag „Hypnotherapie mit Kindern und Jugendlichen“ Landesarbeitsgemeinschaft Erziehungsberatung, Düsseldorf
- Fachforum „Erziehung im #Modus – Handlungsfähig bleiben in einer mediatisierten Welt“ Simonskall, AgkE (2 MA)
- Fachtag „Psychisch kranke Eltern im Spannungsfeld von Psychiatrie und Jugendhilfe“ Alexianer Krankenhaus
- Fortbildung „Hilfen für Kinder suchtkranker Eltern“, Suchtberatung „Baustein“, Alsdorf
- Fachtag „Clever im Netz“ Städteregion Aachen, Zinkhütter Hof Stolberg (2 MA)
- Fachvortrag „Selbstermächtigung von Flüchtlingen“, Katholische Fachhochschule Aachen
- 15-tägige Weiterbildung „Psychodrama mit Kindern“ Alfons Aichinger, Szenen Institut, Köln
- Fachtag „Was tun bei (Cyber)mobbing“ kath. Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz, Köln
- 3-tägige Fortbildung „Da hört der Spaß aber auf! Humor in der Beratung Hochstrittiger“ Bundeskonferenz für Erziehungsberatung, Dr. Alexander Lohmeier, Hösbach

Team der Beratungsstelle Monschau



Martina Rhie, Angelika Jöbges, Hildegard Heider (stehend), Michael Leblanc, Anne Klubert, Heike Bülles (sitzend)

Unsere Arbeit in Zahlen

Im Jahr 2016 haben wir **475 Fälle** bearbeitet, davon waren **215 Übernahmen** aus 2015 und **260 Neuanmeldungen** in 2016. Abgeschlossen wurden 277 Fälle. Insgesamt waren **1572 Personen** direkt in die Beratung eingebunden.

In diesen Zahlen ist die Arbeit von Frau Bülles und Frau Rhie im Rahmen des Kooperationsprojektes EB und Grundschulen enthalten. An anderer Stelle (Seite 26) werden einige Zahlen zu dieser Arbeit gesondert genannt.

Nicht enthalten in den 475 Fällen sind Kurzberatungen, die nicht zum „Fall“ wurden (meist eng umrissene Einzelfragen von Klienten oder Fachleuten). Die 29 (Vorjahr 20) nicht wahrgenommenen oder abgesagten Erstgespräche gehen ebenfalls nicht in die Statistik ein. In diesen Fällen hatten Klienten anderweitig Hilfe gefunden, Anliegen hatten sich nach der Anmeldung erübrigt oder das Nicht-Kommen war trotz Nachfrage nicht klärbar.

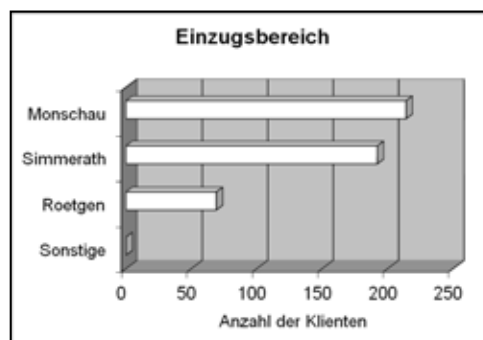
Die Fallzahlen insgesamt sind im Vergleich zum Vorjahr (459 Fälle) minimal gestiegen.

Fälle, in denen sich Kinder in der Schule anmelden, werden erst ab dem dritten Kontakt als Fall in die Statistik aufgenommen. Die anderen Termine werden als Sprechstundenkontakte mit präventivem Charakter gewertet.

Einzugsbereich

Bei der Verteilung der Klienten auf die Wohnorte ist - bedingt durch das Beratungsangebot an den Grundschulen - der Anteil der Fälle aus Monschau und Simmerath deutlich größer als aus Roetgen. Im Vergleich zum Vorjahr gibt es keine Veränderungen.

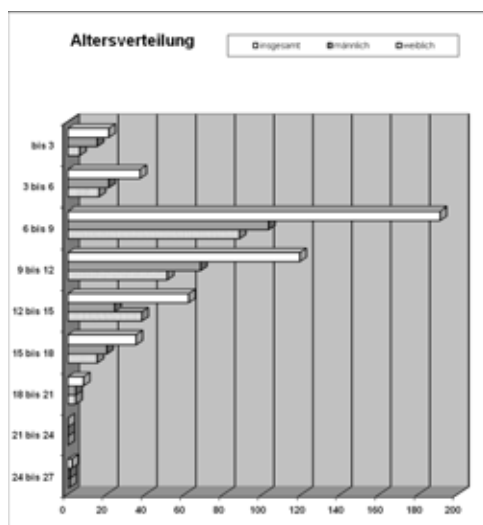
Monschau	214	45,1%
Simmerath	192	40,4%
Roetgen	69	14,5%
Sonstige	0	0,0%
gesamt	475	100%



Altersverteilung

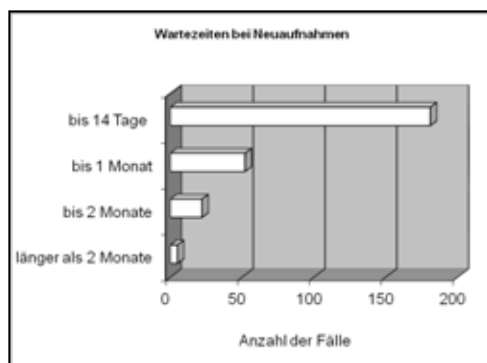
Bei der Geschlechts- und Altersverteilung ergibt sich auf Grund der Schulkooperation eine große Zahl der Grundschuljahrgänge. Im Vergleich zum Vorjahr lassen sich keine signifikanten Veränderungen feststellen.

Alter	insg.	männlich		weiblich	
		Abs.	Prozent	Abs.	Prozent
bis 3	21	15	5,9%	6	2,7%
3 bis 6	37	21	8,2%	16	7,3%
6 bis 9	191	103	40,2%	88	40,2%
9 bis 12	119	68	26,6%	51	23,3%
12 bis 15	62	24	9,4%	38	17,4%
15 bis 18	35	20	7,8%	15	6,8%
18 bis 21	8	4	1,6%	4	1,8%
21 bis 24	0	0	0,0%	0	0,0%
24 bis 27	2	1	0,4%	1	0,5%
Summe	475	256	100%	219	100%
Geschlechtsvert.		53,9%		46,1%	



Wartezeit

Die Wartezeit ist definiert als Zeit zwischen der Anmeldung und dem ersten Fachkontakt, mit dem die kontinuierliche Weiterarbeit beginnt. Erfasst werden nur die Neufälle.



	Abs.	Prozent
bis 14 Tage	181	69,6%
bis 1 Monat	52	20,0%
bis 2 Monate	22	8,5%
länger als 2 Monate	5	1,9%
Summe	260	100,0%

Anregung zur Inanspruchnahme

Bei der Anregung zur Beratung gibt es keine nennenswerten Verschiebungen. Die Erfassung ist insofern aber immer schon etwas ungenau gewesen, als dass einige Klienten mehrere „Anreger/Überweiser/ Empfehlende“ nennen, im Statistikprogramm aber nur ein Eingabefeld zur Verfügung steht.

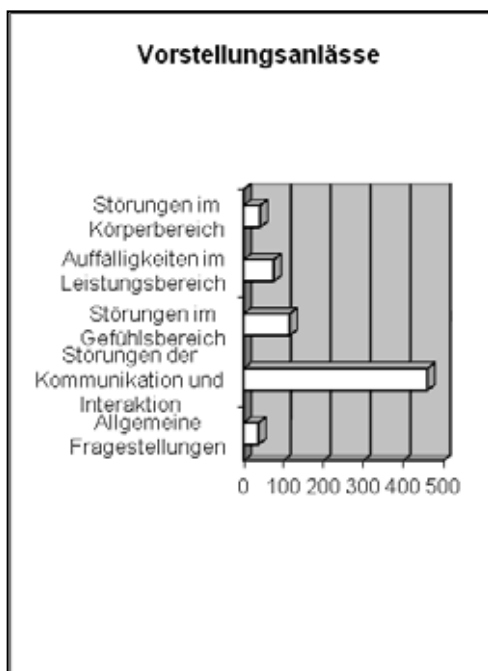
	Abs.	Prozent
Jugendamt	38	8,0%
Eigeninitiative	135	28,4%
Schulen	62	13,1%
Bekannte/Verwandte	8	1,7%
Ärzte und Kliniken	38	8,0%
Junger Mensch selbst	162	34,1%
Kindergarten	4	0,8%
Presse	6	1,3%
andere Institutionen	8	1,7%
andere Beratungsstellen	2	0,4%
andere KlientInnen	4	0,8%
niedergel. TherapeutInnen	2	0,4%
Gericht/Rechtsanwälte	6	1,3%
Summe	475	100,0%

Anmeldegründe

Der Anmeldegrund wird zu Beginn der Beratung erfasst. Die Anlässe spiegeln nicht zwangsläufig den Schwerpunkt der Beratungsinhalte wieder. Störungen in Kommunikation und Interaktion sind als auffälligste Symptome zunächst sehr offensichtlich und daher am häufigsten Grund der Anmeldung. Dahinterliegen der Veränderungsbedarf, „worum es eigentlich geht“ wird erst im Laufe von Beratung deutlich und verändert sich teilweise auch mehrfach.

Die Nutzung der Möglichkeit von Mehrfachnennungen (bis zu 3 Gründen) ist hoch, d.h. die Fragestellungen zu Be-

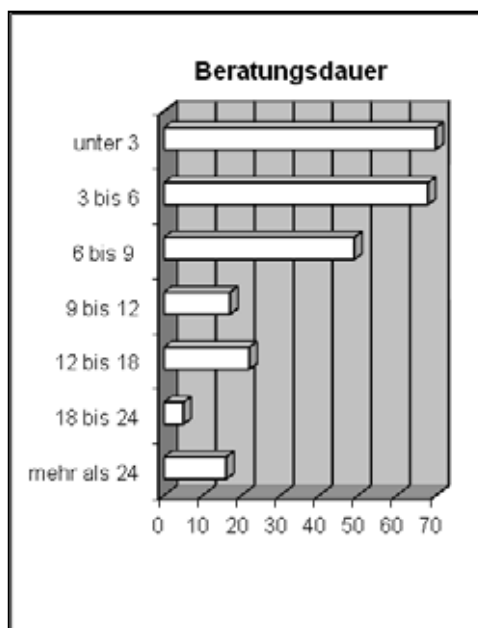
ginn der Beratung sind in den einzelnen Fällen vielfältig/ komplex. Zum Teil ist eine Zuordnung des speziellen Anmeldegrundes zu einem in der Statistik definierten Oberbegriff schwierig.



	Abs.	Prozent
Störungen im Körperbereich	41	8,6%
Auffälligkeiten im Leistungsbereich	75	15,8%
Störungen im Gefühlsbereich	115	24,2%
Störungen der Kommunikation und Interaktion	460	96,8%
Allgemeine Fragestellungen	37	7,8%

Beratungsdauer

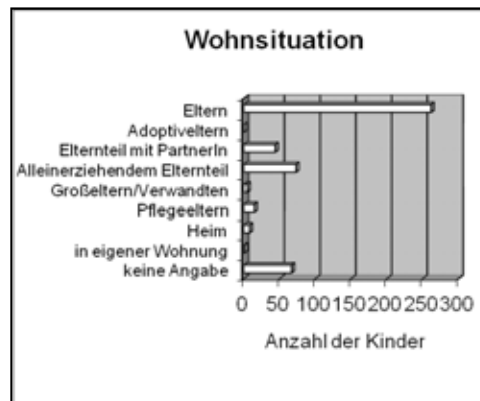
Bei der Beratungsdauer konnten nur die 2016 abgeschlossenen Fälle berücksichtigt werden. Die Dauer der Beratung insgesamt macht keine Aussage über die Frequenz der Beratungsgespräche. Im Vergleich zum Vorjahr hat sich die Beratungsdauer insgesamt in allen Segmenten verkürzt.



Monate	Abs.	Prozent
unter 3	98	35,6%
3 bis 6	68	24,7%
6 bis 9	49	17,8%
9 bis 12	17	6,2%
12 bis 18	22	8,0%
18 bis 24	5	1,8%
mehr als 24	16	5,8%
Summe	275	100%

Wohnsituation

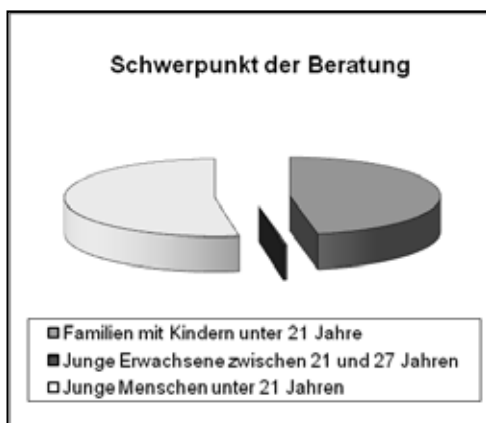
Zu den Werten aus dem vergangenen Jahr ergeben sich keine signifikanten Veränderungen.



	Abs.	Prozent
Eltern	262	55,2%
Adoptiveltern	0	0,0%
Elternteil mit PartnerIn	44	9,3%
Alleinerziehendem Elternteil	73	15,4%
Großeltern/Verwandten	5	1,1%
Pflegeeltern	15	3,2%
Heim	8	1,7%
in eigener Wohnung	1	0,2%
keine Angabe	67	14,1%
Summe	475	100,0%

Schwerpunkt der Beratung

Der Schwerpunkt der Beratung bezieht sich auf die 277 abgeschlossenen Fälle. Insgesamt verschob sich der Schwerpunkt 2016 zur Arbeit mit Kindern und Jugendlichen.



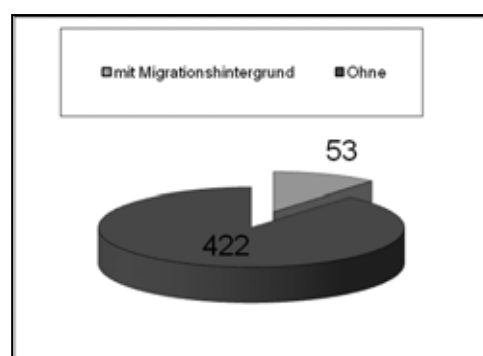
Familien mit Kindern unter 21 Jahre	133	48%
Junge Erwachsene zwischen 21 und 27 Jahren	2	1%
Junge Menschen unter 21 Jahren	142	51%

davon Beratung mit Allein-erziehenden	19	7%
davon Beratung vor/in/nach Trennung und Schei-dung	53	19%

Familien mit Migrationshintergrund

Hier werden die Fälle gezählt, in denen mindestens ein Elternteil ausländischer Herkunft ist. Nicht erfragt wurde dieses Merkmal bei den Beratungen in den Grundschulen, die nicht über eine reine Kinderberatung hinausgingen.

Daraus ergibt sich bei 475 Fällen ein zum Vorjahr etwas höherer Anteil von 11% .



Beratungen im Rahmen der Kooperationsarbeit mit Grundschulen

Statistisch gehen die Fallzahlen aus der Arbeit in den Grundschulen in die weiter oben genannten Grafiken und Tabellen ein. Zusätzlich möchten wir aber an dieser Stelle eine differenziertere Aufschlüsselung darstellen, die das Kooperationsangebot an nunmehr 4 Grundschulen mit insgesamt 5 Standorten etwas genauer veranschaulicht. Insgesamt kam es an den Schulen **zu 103 Neuanmeldungen (im Vorjahr 133)**, die auch alle als Fälle weiter bearbeitet wurden.

Die Beratungen finden für die Kinder, die LehrerInnen und die Kräfte der OGS an den Schulen statt; Elterngespräche werden je nach Bedarf in der Schule oder in der Beratungsstelle durchgeführt.

Bei den Fällen, in denen nur Kinder in die Beratung einbezogen werden, zählen diese erst ab dem 3. Kontakt; sonst handelt es sich um Sprechstundenkontakte mit präventivem Charakter.

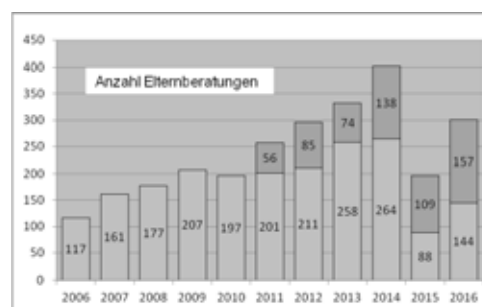
Neben der Arbeit in konkreten Einzelfällen fanden folgende weitere Aktivitäten statt (Vorjahreszahlen in Klammern):

- 21 (33) anonyme Einzelberatungen mit LehrerInnen
- 3 (10) Sitzungen mit Lehrergruppen
- 3 (2) anonyme Einzelberatungen mit Betreuerinnen der OGATA
- 5 (4) Beratungen von Betreuerinnengruppen
- 14 (23) Aktionen mit ganzen Klassen
- 8 (3) Elternabende

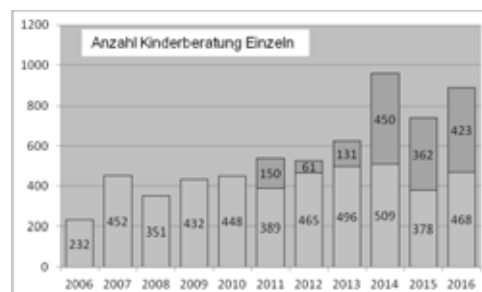
Gespräche mit den Schulleitungen und ein Arbeitskreis begleiten die Kooperation an den neuen Grundschulen. Ein Beirat unterstützt die Zusammenarbeit mit allen 4 Grundschulen.

Die Beratung in den Grundschulen wird sehr gut angenommen.

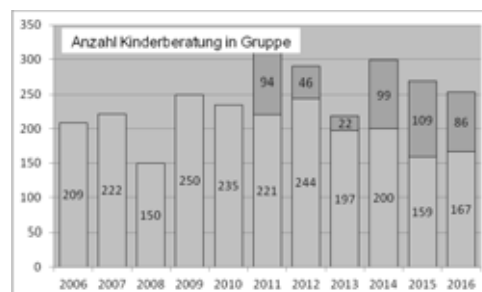
Die Zahl der Elternberatungen spiegelt dies wieder:



Ebenso wie die Anzahl der Kinderberatungen einzeln:



und die Anzahl der Kinderberatungen in Kleingruppen:



Die aufgesetzten Blöcke in 2011 bis 2016 stehen jeweils für die Zahlen an den Schulen Steckenborn und Lammersdorf. Im Laufe der Entwicklung dieses Arbeitsbereiches werden immer wieder bedarfsbedingte Verschiebungen deutlich.

Pressespiegel

Freiwillig, professionell und verschwiegen

Caritas-Beratungsstelle gibt es seit 10 Jahren in den Eifeler Grundschulen

Seit nunmehr zehn Jahren bietet die Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche der Caritas aus Monschau ihre Beratungstätigkeit an Eifeler Grundschulen an.

EIFEL. Was als Pilotprojekt mit Landesförderung Ende 2005 begann, entwickelte sich rasch zum Erfolgsmodell: Eine Mitarbeiterin der Beratungsstelle ist an einem festen Schultag in der Grundschule vor Ort. Die Kinder können sich per Briefkasten für ein Beratungsgespräch anmelden und werden nach Absprache mit den Lehrern zu einem Beratungsgespräch aus dem Unterricht abgeholt. Die Gespräche dauern zwischen 10 Minuten und einer halben Stunde, werden von einzelnen Kindern oder Kindergruppen wahrgenommen und setzen bei den Sorgen und Problemen der Kinder an. Von Streitigkeiten mit anderen Schülern über persönliche Fragen, bis hin zu familiären Problemen kommen alle Themen vor. Die Kinder zeigen sich dabei äußerst kompetente



Heike Büles (l.) und Martina Rhie bieten Beratung an Grundschulen der Nordeifel an.

Ratsuchende: Sie formulieren ihre Belange genau, sind zur Mitarbeit bereit und entwickeln gemeinsam mit der Beraterin Lösungsansätze. Die Grundregeln der Beratungsarbeit – Schweigepflicht, Freiwilligkeit und Austausch in einem multiprofessionellen Team in der Beratungsstelle – finden auch hier Anwendung. Bei Bedarf und mit Einverständnis des Kindes werden andere Beteiligte (Eltern, Lehrer, OGS-Betreuer) in

den Beratungsprozess mit einbezogen. In mindestens einem Folgetermin wird geprüft, ob die Lösungsansätze umsetzbar waren. Ebenso können auch Lehrer, Eltern und Betreuungskräfte der OGS sich direkt an die Beraterin wenden. Sie ist vom Lehrerkollegium unabhängig und kann durch die Anstellung bei der Caritas ihre Allparteilichkeit wahren. Sind Kinder oder Eltern (noch) nicht eingebunden, stellen die Fach-

kräfte der Schule ihre Anfragen anonym vor.

Im Laufe der zehn vergangenen Jahre haben 5513 Einzelkinderberatungen, 2527 Kindergruppenberatungen und 2674 Elternberatungen stattgefunden. Darüber hinaus fanden unzählige Lehrerberatungen, Konferenzen, Helferrunden und anderer Fachleutetausch statt.

In den letzten Jahren findet im Rahmen des Qualitätsdialoges eine systematische Befragung aller abgehenden Viertklässler statt, bei der die Nutzung von und die Zufriedenheit mit der Beratung erfasst wird:

65% aller im Jahr 2015 abgehenden Schüler haben im Laufe ihrer Grundschulzeit Hilfe in Anspruch genommen. Von diesen sagen 86%, dass die Beratung gut bis sehr gut geholfen hat. Nach 10 Jahren Erfahrung ist Beratungsstellen-Leiter Michael Leblanc nach wie vor überzeugt von der Wirksamkeit der Beratung durch die Mitarbeiter der Erziehungsberatungsstelle in den Grundschulen – die Schüler sind gerüstet fürs Leben.

Eifeler Wochenspiegel 09.03.2016



Haben immer ein Ohr für die Kids: (v.l.) Anne Klubert, Martina Rhie, Angelika Jöbges, Heike Büles, Hildegard Heider und Michael Leblanc. Foto: Caritas

Schweigepflicht ganz groß geschrieben

Caritas Beratungsstelle aus Monschau zog Bilanz

Monschau. Die Caritas in der Laufenstraße treffen sie auf Berater mit verschiedenen Professionen und Zusatzausbildungen. Seit 47 Jahren ist die Erziehungsberatung in der Nordeifel aktiv – und der Bedarf ist ungebrochen.

In 2015 gab es 459 Beratungsfälle, was dem Niveau des Vorjahres entspricht. Eltern, Kinder, Jugendliche und Fachkräfte wenden sich mit verschiedensten Fragen um Erziehung, Kinderentwicklung und Familie an die Beratungsstelle. Insgesamt waren 1579 Personen in die Beratung mit einbezogen, an den Gesprächen sind einzelne Elternteile, Paare, Kinder und Jugendliche alleine oder ganze Familien beteiligt.

In der Laufenstraße treffen sie auf Berater mit verschiedenen Professionen und Zusatzausbildungen. In vertraulichen Gesprächen werden Problemlagen und Veränderungswünsche besprochen und auf jeden Einzelfall abgestimmte weitere Beratungsabläufe vereinbart. Gemeinsam wird die Entstehung schwieriger Situationen analysiert, werden Ressourcen der einzelnen Beteiligten gesucht und Veränderungsbewegungen unterstützt. Flankierend findet ein Austausch mit weiteren Fachleuten statt, soweit gewünscht. Schweigepflicht wird in der Beratungsstelle groß geschrieben. Ein besonderes Angebot stellt die Beratung an fünf

Grundschulen dar: Hier können sich die Kinder über einen Briefkasten selber anmelden und werden während der Unterrichtszeit oder im Rahmen der OGS beraten. Diese Kooperationsarbeit besteht nunmehr seit zehn Jahren und hat sich als äußerst hilfreich erwiesen. Erstmals im Jahr 2015 wurde eine Gruppe für Kinder angeboten, von denen mindestens ein Elternteil psychisch erkrankt ist. In Gruppentreffen wird gesprochen, gespielt und mit unterschiedlichen Methoden gearbeitet. Die Kinder werden in ihren Fähigkeiten gestärkt und tauschen sich über ihre belastenden Situationen aus, lernen zum Teil, anders damit umzugehen. (red)

Super Sonntag 20.03.2016

Druck auf die Kinder wird immer stärker

Die Erziehungsberatungsstelle der Caritas war 2015 in 459 Fällen aktiv und band insgesamt 1579 Personen ein. Trennung und Scheidung großes Thema.

Monschau. Die Erziehungsberatungsstelle der Caritas für Eltern, Kinder und Jugendliche gibt es jetzt seit 47 Jahren in der Norddeifel – und der Bedarf ist ungebrochen. Dies geht aus dem Jahresbericht 2015 der in Monschau ansässigen Einrichtung hervor.

Im Jahr 2015 war das Beratungsteam der Caritas bei 459 Beratungsfällen im Einsatz, was dem Niveau des Vorjahres entspricht. Eltern, Kinder, Jugendliche und Fachkräfte wenden sich mit verschiedensten Fragen rund um Erziehung, Kinderentwicklung und Familie an die Beratungsstelle. Insgesamt waren 1579 Personen in die Beratung mit einbezogen. An den Gesprächen waren einzelne Elternteile, Paare, Kinder und Jugendliche alleine oder ganze Familien beteiligt.

In der Monschauer Laufstraße treffen die Ratsuchenden auf Berater mit verschiedenen Professionen und Zusatzausbildungen: Sozialpädagogen, Psychologen, Kindertherapeuten, Familien-therapeuten. Beratungsstellenleiter Michael Leblanc: „In vertraulichen Gesprächen werden Probleme klärt, Konflikte gelöst, Entscheidungen getroffen. Ein Austausch mit weiteren Fachleuten statt, wenn dies hilfreich erscheint und die Ratsuchenden einverstanden sind.“

Schweigepflicht wird in der Beratungsstelle groß geschrieben. Kosten entstehen den Familien keine, da die Stelle durch Landeszuschüsse, Gelder der Kommunen

und finanzielle Mittel der Caritas getragen wird.

Ein besonderes Angebot stellt die Beratung an fünf Grundschulen im Raum Monschau/Sinneloh dar: Hier können sich die Kinder über einen Briefkasten selber zur Beratung anmelden und werden während der Unterrichtszeit oder im Rahmen der Offenen Ganztagschule beraten. Eltern und Lehrer werden bei Bedarf und mit Zustimmung der Kinder mit einbezogen. Michael Leblanc: „Diese Kooperationsarbeit besteht nunmehr seit zehn Jahren und hat sich als äußerst hilfreich erwiesen, was regelmäßige Qualitätsbeurteilungen bestätigen.“

Erstmals im Jahr 2015 wurde eine Gruppe für Kinder angeboten, von denen mindestens ein Elternteil psychisch erkrankt ist. In zehn Gruppentreffen wurde gesprochen, gespielt und mit unterschiedlichen Materialien und Methoden gearbeitet. Die Kinder werden in ihren Fähigkeiten gestärkt und tauschen sich über ihre belastenden Situationen aus, lernen zum Teil anders damit umzugehen. Leblanc: „Die Eltern schaffen schon durch die Entlastung des schwierigen Familienklimas

einen entscheidenden Verbesserungsschritt. Durch die bundesweit festgestellte Zunahme psychischer Erkrankungen sind auch immer mehr Kinder indirekt betroffen und benötigen Unterstützung. Daher soll ein neues Gruppenangebot im Laufe des Jahres gestartet werden.“

Die zunehmende Anzahl von Flüchtlingen auch in der Region hat sich bislang nicht auf die Arbeit der Caritasberatungsstelle ausgewirkt, da laut Michael Leblanc die Flüchtlinge in den ersten Aufnahmeeinrichtungen zunächst einmal „andere Sorgen“ hätten

bei den kurzen Unterbringungszeiten kaum möglich sei. Durch die zu erwartende verstärkte Zuwanderung von Flüchtlingen an Kommunen sieht die Caritas aber in diesem Bereich neue Aufgaben.

Intensive Beratungstätigkeit erfordert die Thematik Trennung und Scheidung, wo nach Beobachtung von Leblanc die „Heftigkeit“ in den letzten Jahren zugenommen hat.

Eine andere Entwicklung ist für den Leiter der Caritas-Beratungsstelle ebenfalls offensichtlich: Verkürzte Schulzeiten und auch der

demografische Wandel führten dazu, dass die Kinder immer mehr unter Druck stehen würden. So machen sich häufig bereits in der Kindergartenzeit viele Eltern Gedanken darüber, wohin die berufliche Zukunft ihrer Kinder einmal führen soll. Diese Fragen würden auch an die Kindergarteneinrichtung herangetragen, die dann auch das Gespräch mit der Beratungsstelle suchen würden.

Der vollständige Bericht ist im Internet unter der Adresse www.eb-monschau.de einsehbar. (T. St.)

Die meisten kommen aus Eigeninitiative

Aus dem Jahresbericht der Caritasberatungsstelle in Monschau geht hervor, dass fast die Hälfte aller Kinder, die beraten werden, zwischen sechs und neun Jahre alt sind. Dies hängt mit der Kooperation der Grundschulen zusammen. Die überwiegende Zahl der Jugendlichen sucht aus Eigeninitiative die Beratung auf. Störungen im Bereich der Kommunikation und Interaktion ist bei fast allen Ratsuchenden der Hauptgrund für den Besuch.